



PAUL BURGER UND LEO JENNI

## Von der Stiftung MGU zum interfakultären Master in Sustainable Development

Der Philosoph Karl Jaspers sah sich 1960 anlässlich der 500-Jahr Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität Basel veranlasst auf den Gesamtzusammenhang aufmerksam zu machen, in den das universitäre Spezialwissen eingebettet sein müsse, wenn es seine verantwortungsvolle Aufgabe der Menschheit gegenüber erfüllen wolle. So wies er in seiner Rede auf die fortschreitende Spezialisierung und auf deren Folgen hin: „Alle sind Fachleute in ihrem kleinen Bereich und erwarten das, was sie bedürfen von anderen Fachleuten. Alle leben, als ob von einem Orte her das Ganze geführt werde. Aber an diesem Orte steht kein Fachmann. Dort finden sie nichts. (...) Die Wissenschaften sind zerfallen in Bereiche, die voneinander kaum Kenntnis nehmen. Die Universität ist ein Aggregat von Fachschulen spezialistischer Ausbildungen. Sie ist das Warenhaus, in dem jeweils die für bestimmte Zwecke begehrten Kenntnisse zu erhalten sind. Hinter der organisatorischen Ordnung versteckt sich die Anarchie des Geistes. (...) Die Einheit der Universität ist Fiktion geworden. Ihre Auflösung in Fachschulen ist im Gange.“<sup>1</sup>

Das von Jaspers aufgeworfene Problemfeld enthält eine Reihe reichlich komplexer Aspekte, nicht zuletzt auch, ob so etwa wie ein *studium generale* oder eine integrative, wissenschaftliche fundierte Perspektive auf die einzelnen Teile („Einheit der Wissenschaft“) überhaupt möglich ist. Unstrittig ist allerdings auch, dass für gesellschaftliches Problemmanagement monokausale und damit monodisziplinäre (rein spezialisierte) Zugänge bei weitem zu kurz greifen. Wer sich z.B. mit Problemen des öffentlichen Raums beschäftigt, muss Abfälle (Littering), Sicherheitsfragen, vielfältige Nutzungen, ökonomische Wertschöpfung etc. zugleich berücksichtigen, wenn es um Problemlösungsstrategien statt nur Problemverschiebungsstrategien gehen soll. Kurz vor dem 550 Jahr-Jubiläum drängt sich entsprechend die Frage auf, wie es mit der Universität Basel in dieser Hinsicht heute steht. Diese Frage zu stellen ist nicht zuletzt auch deswegen berechtigt, weil kurz nach der von Georg Kreis veröffentlichten Geschichte der Universität Basel ein universitäres Experiment begann, das ihren Ausgangspunkt auch in diesem Spannungsfeld zwischen disziplinärer Expertise und dem Fehlen übergreifender Bezüge hatte. Allerdings war dies nur eine Wurzel des Experiments, die andere war die zunehmende gesellschaftliche Relevanz der Umweltthematik. Im Folgenden gehen wir in unserem Essay zur 550-Jahr-Feier der Universität Basel nicht der allgemeinen Frage nach, wo die Wissenschaft generell resp. die Universität Basel im Besonderen in der von Jaspers abstrakt aufgeworfenen Frage heute steht. Es geht uns vielmehr um einen Blick auf die Entwicklung dieses Experi-

---

1 Kreis, Georg, Die Universität Basel 1960-1985, Basel 1986, S. 6-7.

ments, mit anderen Worten um einen Blick auf die Geschichte der Initiative, die anschließend mit den drei Buchstaben MGU, Mensch Gesellschaft, Umwelt, eine Aufmerksamkeit sowohl in der Universität als auch in der interessierten Öffentlichkeit erfuhr.

## 1. Hintergrund und Initiative

In der uni nova Nr. 44, 1986, präsentierte der damalige Rektor, Prof. Werner Arber, einen Vorschlag zur Förderung des Verständnisses für Arbeitsweise und Bedeutung wissenschaftlicher Fachrichtungen ausserhalb des eigenen Fachgebietes. Er stellte fest, dass es Dozierenden der Universität gelungen war, mittels Programmen der Volkshochschule und der Seniorenuniversität in einen fruchtbaren Dialog mit einer breiten, wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit zu treten. Mit ähnlicher Zielsetzung, doch verschieden gesetztem Akzent, entwarf der Rektor den Plan, in Zukunft auch allen Studierenden die Gelegenheit zu bieten, Einblick in Wissensgebiete ausserhalb des eigenen Studienfachs zu erhalten. Damit sollte der interdisziplinäre Dialog geschult werden.

Angestrebt waren Lehrveranstaltungen, die sich bewusst an fachfremde Studierende richten. Das in einem derartigen, in den Worten Arbers, transdisziplinären<sup>2</sup> Unterricht vermittelte Wissen sollte zum besseren Verständnis fachfremder Disziplinen beitragen. Im Wintersemester 1987/88 wurde dann erstmals ein Zeitfenster von zwei Wochenstunden am Dienstagnachmittag an der Universität dafür reserviert, dass Studierende und Assistierende im Rahmen eines transdisziplinären Lehrangebotes ihnen fremde Fachbereiche kennenlernen konnten. Die verantwortlichen Gremien der Universität - Rektorat und Regenzkommission - reagierten mit anderen Worten auf die eingangs beschriebene Problemlage der Aufsplitterung und Spezialisierung der Wissenschaften, die nicht zuletzt ja auch eine Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachgebieten zunehmend schwieriger gestaltete.

Der oben genannte Einflussfaktor „Umweltprobleme“ kam über ein markantes regionales Ereignis zum Tragen. Am 1. November 1986 ereignete sich der Chemiebrand in Schweizerhalle. Unter dem Eindruck dieses Ereignisses - die Reaktionen in der Bevölkerung waren enorm - wurden auch viele Universitätsangehörige auf diese „Spezialisierungsproblematik“ aufmerksam. Für die Analyse und Bewältigung von „Mensch-Gesellschaft-Umwelt-Problemen“ muss der disziplinäre Ansatz versagen, sind doch offensichtlich sowohl natur- wie gesellschaftswissenschaftliche Aspekte darin enthalten. Die studentischen Vertreter in der Regenzkommission ergriffen die Initiative. Sie forderten, dass die Universität ihren Beitrag zur Bewältigung der gesellschaftlichen Unsicherheit und Angst, die „Schweizerhalle“ ausgelöst hatte, leiste und ihre Verantwortung als Ausbildungsstätte künftiger Verantwortungsträger und -trägerinnen wahrnehmen sollte. Die Regenz, unterstützt vom Rektor Prof. Werner Arber, entwickelte dazu ein erstes Arbeitspapier. Das Arbeitspapier enthielt die Forderung, dass die Verankerung von interdisziplinärer Lehre und Forschung, das Lernen kom-

---

2 Inter- & Transdisziplinarität: Diese Begriffe werden bis heute sehr uneinheitlich verwendet, und es gibt auch keine allgemein gültigen Definitionen. In vielen „problemorientierten“ Wissenschaftsbereichen wie etwa dem der sustainability science hat sich allerdings seit einiger Zeit folgendes Grundverständnis etabliert:  
Interdisziplinär: Zusammenarbeit zwischen Disziplinen an gemeinsamen Schnittstellen, um die wechselseitigen Einflüsse (z.B. menschliche Ursachen, ökologische Folgen und umgekehrt) besser analysieren zu können.  
Transdisziplinär: Kooperation von Wissenschaft mit gesellschaftlichen Akteuren z.B. um eine informierte Entscheidungsfindung (Problemlösung) zu ermöglichen.

munikativer Fähigkeiten sowie die Verankerung der Ökologie in ihrer umfassendsten Definition an allen Fakultäten und in allen Lehrgängen der Universität Basel eingeführt werden sollte.

Zur weiteren Konkretisierung dieser Ideen und zur Ausarbeitung von entsprechenden Strukturmodellen wurde eine „Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Mensch-Gesellschaft-Umwelt“ (MGU) im Dezember 1986 gegründet. In der Gruppe arbeiteten Studierende, Assistierende, Dozierende und universitätsexterne Fachleute zusammen. In zwei Untergruppen wurde einerseits die Idee zur Schaffung eines universitären „Instituts“ und andererseits die Einrichtung eines „Arbeitsnetzes“, als eine flexible Vorstufe zur Schaffung eines solchen Instituts konkretisiert. Eine dritte Gruppe erstellte ein Inventar aller bereits vorhandenen umweltrelevanten und/oder interdisziplinär ausgerichteten Lehrveranstaltungen und Forschungsarbeiten an der Universität. Schliesslich wurde auf dieser Grundlage ad-hoc die Schaffung einer ersten paritätisch aus Dozierenden, Assistierenden und Studierenden zusammengesetzte Regenzkommission an der Universität Basel beschlossen.

Im Sommer 1987 erarbeitete diese Kommission unter Berücksichtigung ähnlicher Aktivitäten an anderen schweizerischen Universitäten den „Bericht der Regenzkommission MGU über den Ausbau von Lehre und Forschung im Bereich Mensch-Gesellschaft-Umwelt“. Der Bericht schlägt vor, eine zentrale Koordinationsstelle - wie sie auch die Schweizerische Hochschulkonferenz für jede Schweizerische Universität forderte - einzurichten, die interdisziplinäre Projekte im Bereich Lehre und Forschung anregt und fördert, sowie eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit realisiert. Die Kosten wurden auf jährlich 2,3 Mio. Franken veranschlagt. Im Dezember 1987 verabschiedet die Regenzkommission den Bericht einstimmig.<sup>3</sup>

## **2. Von der Initiative zur Umsetzung: Die Gründung der Stiftung MGU**

Es gilt an dieser Stelle heraus zu streichen, was später in manchen Diskussionen vergessen ging: MGU ist nicht von aussen der Universität aufgedrängt worden, sondern auf der Grundlage eines eher basisdemokratischen Prozesses im Rahmen der Universität konzipiert worden. Angesichts von veranschlagten 2.3 Mio. CHF war dabei vorweg klar, dass eine Umsetzung von der Finanzierbarkeit abhing. Das Rektorat gelangte mit den Anliegen des Berichts an die Oberen Behörden des Kantons Basel-Stadt. Das Erziehungsdepartement zog Dr. Willy Bierter, Stiftung für Zukunftsgestaltung „Syntropie“, als externen Experten bei. Bierter legte anfangs 1989 einen Bericht vor, der die Vorschläge aus der Universität in den Grundzügen belässt, diese jedoch hinsichtlich Budget und Ausgestaltung eines MGU Programms konkretisiert. Damit hatte das Projekt MGU greifbare Gestalt angenommen.

Die entscheidende Unterstützung für das Projekt kam dann von unerwarteter Seite. Peter Schmid, Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft bekam - noch vor seinem Amtsantritt - bei zufällig gemeinsam mit seinem künftigen baselstädtischen Amtskollegen Hans-Rudolf Striebel verbrachten Winterferien den Bericht Bierter in seine Hände. Schmid griff die Idee auf und setzte sich unter anderem mit dem Argument, dass der Auslöser des Projekts MGU, die „Schweizerhalle“, auf dem Boden des Kantons Basel-Landschaft liege, für deren Realisierung ein. Am 29. August 1989 erklärte

---

3 Bericht der Regenzkommission MGU über den Ausbau von Lehre im Bereich Mensch-Gesellschaft-Umwelt an der Universität Basel, 29. Oktober 1987, 2. Auflage 15. Mai 1988.

sich der Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft grundsätzlich bereit die Finanzierung zu übernehmen, unter der Bedingung, dass die Projektorganisation vereinfacht und soweit als möglich in die bestehenden Universitätsstrukturen integriert werde. Dazu hielt er fest, dass 16 Millionen Franken als Stiftungsvermögen in eine neu zu gründende Stiftung des Kantons Basel-Landschaft eingebracht werden sollten. Mit Schreiben von Regierungsrat Hans-Rudolf Striebel an Regierungsrat Peter Schmid vom 4. Oktober 1989 nahm Basel-Stadt das Angebot des Nachbarkantons an.

Nach diesen Grundsatzentscheidungen nahmen die für die Gründung der Stiftung MGU seitens der Universität Basel zu ergreifenden Schritte etwas mehr als ein Jahr in Anspruch. In der Regenzsitzung vom 13. Dezember 1989 wurde eine feste 18 Personen umfassende paritätische Regenzkommission MGU mit Studierenden, Assistierenden und Dozierenden aus allen sechs Fakultäten gewählt. Präsiert wurde die Kommission von Prof. Jürgen von Ungern-Sternberg. Das Rektorat unterbreitete so dann am 19. Januar 1990 dem Erziehungsrat Basel-Stadt den Vorschlag für eine gestraffte Projektorganisation und trug damit dem Verlangen von Basel-Landschaft nach klaren Entscheidungsstrukturen Rechnung. Als Verbindungsglied zu den Fakultäten sollte allein die Regenzkommission MGU in Zusammenarbeit mit der Koordinationsstelle MGU zuständig sein, für Forschungsvorhaben zudem eine Expertenkommission MGU von international anerkannten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Über die von diesen beiden Gremien gestellten Anträge über Angebote und Projekte in Lehre und Forschung sowie der Wahl der Mitglieder der Koordinationsstelle sollte der Stiftungsrat MGU abschliessend entscheiden. Mit dieser gestrafften Organisation liessen sich, so die Erwartung, auch neue, einfachere Entscheidungsstrukturen für die Universität erproben. Das Erziehungsdepartement Basel-Stadt stimmte diesem Vorschlag innert einer Woche zu und leitete den Bericht des Rektorats nach Liestal weiter. Die basellandschaftliche Erziehungs- und Kulturdirektion erarbeitete daraufhin zusammen mit der Regenzkommission MGU eine Stiftungsurkunde aus.<sup>4</sup>

Am 25. September 1990 beantragte der basellandschaftliche Regierungsrat dem Landrat die Errichtung der Stiftung Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU) mit Sitz in Liestal, wozu ein Stiftungskapital von 16 Mio. Franken unter dem Vorbehalt des fakultativen Finanzreferendums bewilligt werden sollte. Der Regierungsrat stellte dabei klar, dass die Stiftung nicht nur mit den Erträgen, sondern auch mit dem Stiftungskapital arbeiten wird, da das Stiftungsprogramm als selbständige Institution nach spätestens 10 Jahren in die Universität Basel eingegliedert werden sollte. In der landrätlichen Bildungskommission, unter der Leitung seines Präsidenten, Landrat Fritz Graf, stiess der Antrag bei den Vertretern aller Parteien auf Zustimmung. Mit 13 gegen 0 Stimmen, empfahl die vorberatende Kommission dem Landrat, der partnerschaftlichen Initiative der Baselbieter Regierung zuzustimmen. Am 13. Dezember 1990 hat der Landrat mit grossem Mehr die Gründung der Stiftung MGU und den beantragten Kredit von 16 Mio. Franken gebilligt. Somit konnte nach Ablauf der Referendumsfrist die Stiftung errichtet werden.

---

4 Artikel 2 der Stiftungsurkunde erklärte den Zweck und die Ziele der Stiftung MGU:  
„Die Stiftung bezweckt den Aufbau der interdisziplinären öko-logischen Lehre und Forschung im Bereich Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU) in allen Fachbereichen der Universität Basel. Sie will zur Bewältigung der anstehenden Umweltprobleme namentlich die fächerübergreifende Anwendung von Forschungserkenntnissen und die Entwicklung von angemessenen Lösungsvorschlägen fördern.  
Das Programm MGU will insbesondere das Verständnis von Dozierenden und Studierenden der Universität Basel für gesellschaftliche und naturwissenschaftliche Aspekte der Umweltproblematik wecken und fördern, um sie so zu befähigen, praxisbezogene Fragestellungen über unsere Mitwelt mit Hilfe eines integrierenden, fächerübergreifenden Ansatzes anzugehen und dabei die Gesamtzusammenhänge im Bereich Mensch - Gesellschaft - Umwelt zu berücksichtigen.“

### 3. Realisierung der Stiftungsziele und des Stiftungsprogramms

Aus der heutigen Perspektive mag vielleicht überraschen, dass in der Stiftungsurkunde resp. auch im ganzen vorangehenden Prozess immer nur von gesellschaftlichen und ökologischen Aspekten die Rede war, die Ökonomie hingegen nicht genannt wird. Es wird auch nicht von Nachhaltigkeit gesprochen, obwohl die Entwicklung und Ausarbeitung des Projekts MGU zeitlich in die Phase zwischen der Publikation des sogenannten Brundtland-Berichts (1997) und der bekannten Rio-Konferenz (1992) fällt. Das anfängliche Fehlen der beiden Stichworte „Ökonomie“ und „Nachhaltigkeit“ darf allerdings nicht damit verwechselt werden, dass die betreffenden Inhalte abwesend waren. Es ist jedenfalls kein Zufall, dass – um hier der Entwicklung voraus zu greifen – die Nachfolgestruktur von MGU, der Master in Sustainable Development, ein genuines Nachhaltigkeitsprogramm unter Einschuss der Ökonomie darstellt. Dass die Dinge nicht von Beginn weg in heute geläufigen Begrifflichkeiten festgezurr wurden, hat auch damit zu tun, dass die Stiftung MGU explizit auch als Experimentierfeld aufgefasst wurde. Derartige Experimente können, müssen aber nicht zu Innovationen führen. Tatsächlich aber führte dieses Experiment MGU zu einigen Innovationen innerhalb der Universität. Diese Innovationen lassen sich den Bereichen Forschung, Lehre und Institutionelles zuordnen

Die ersten Schritte bestanden aber zunächst darin, die verschiedenen Stiftungsgremien aufzubauen. Die Regenzkommission MGU bestand bereits. Der Stiftungsrat konstituierte sich am 14. März 1991.<sup>5</sup> Am 16. September 1991 wurde Prof. Leo Jenni, damals Vizedirektor des Schweizerischen Tropeninstituts, zum Leiter der Koordinationsstelle MGU gewählt, und die weiter vorgesehenen Stellen in der Administration, der Bibliothek und dem künftigen Lehrbereich an der Koordinationsstelle wurden besetzt. Am 1. April 1992 begann die Koordinationsstelle mit dem Aufbau der Infrastruktur, der inner- und ausseruniversitären Informationsarbeit und der Realisierung eines Pilot-Lehrprogramms für das Wintersemester 92/93 aufgrund eines erarbeiteten Lehrkonzepts, das auch gleich in einem ersten kommentierten Studienführer erläutert wurde. Im August 1992 wählte der Stiftungsrat die sieben Mitglieder der ausseruniversitären Expertinnen- und Expertenkommission MGU, präsidiert von Dr. iur. Ursula Brunner, Rechtsanwältin aus Zürich. Damit waren sämtliche Organe der Stiftung besetzt, und die Arbeiten am Forschungsprogramm MGU konnten beginnen.<sup>6</sup>

#### Das Forschungsprogramm

Ziele des Forschungsprogramms waren erstens die Förderung interdisziplinärer Forschung an der Universität, zweitens die Stärkung dessen, was man heute problemorientierte Forschung nennt und drittens eine wissenschaftliche Unterstützung gesellschaftlicher Innovationen im „Umweltbereich“. Im Anschluss an eine Zukunftswerkstatt 1992 mit allen Stiftungsgremien und auswärtigen Expertinnen und Experten erfolgte eine erste Ausschreibung für interdisziplinäre Forschungsprojekte für die Periode 1994-1996. Von 46 Projektskizzen wurden nach der Begutachtung durch die Expertinnen- und Expertenkommission MGU und durch auswärtige Expertisen 17 Projekte

---

5 Die Mitglieder des ersten Stiftungsrates: Regierungsrat BL Peter Schmid (Präsident), Regierungsrat BL Hans Fünfschilling (Vizepräsident), Regierungsrat BS Hans-Rudolf Striebel, Sibylle Benz (Lehrerin), Prof. Eduard Kellenberger (Biozentrum), Dr. Jacqueline Kis (Obergerichtspräsidentin), Dr. Alex Krauer (Verwaltungsratspräsident Ciba-Geigy).

6 Von Ungern-Sternberg Jürgen und Stephan Appenzeller 1991, Basler Stadtbuch, 259-264.

vom Stiftungsrat bewilligt und durchgeführt. Die Projekte befassten sich mit Fragestellungen in den Themenbereichen Natur- und Kulturräume sowie Ökonomie und Nachhaltigkeit. Vier der bewilligten Forschungsprojekte ergänzten das Modul „Biodiversität“ des Schwerpunktprogramms Umwelt (SPPU) des Nationalfonds an der Universität Basel.

Für die 2. Ausschreibung 1997-1999 sollten die Forschenden mittels grösserer und vielfältigerer Teams sowie längerer Projektdauer die anvisierten lösungs- und produktorientierten Arbeiten realisieren können. Von 37 eingereichten Projektskizzen resultierten 13 bewilligte Forschungsprojekte mit Fragen zu den Themen Kulturräume, Gesundheit und Umweltbildung. Den Forschenden wurden Kompetenzerweiterungen durch Workshops und Foren in den Bereichen Interdisziplinarität und Wissenstransfer angeboten.

Die 3. Ausschreibung für die Periode 2000-2002 wurde noch ausdrücklicher auf Interdisziplinarität, Partizipation und Umsetzung der Resultate ausgerichtet. Gefordert war neu eine Doppelträgerschaft durch universitäre und ausseruniversitäre Institutionen - personell, finanziell und ideell. Der Nationalfonds hat Jahre später diesen Grundsatz der Doppelträgerschaft im Rahmen der Programmforschung ebenfalls eingeführt. Neu war zudem, dass zusätzlich zur schriftlichen Eingabe der Projektskizze jedes Team mit ausgewählter Skizze persönlich von der Kommission zu einer Präsentation eingeladen wurde. Ausgewählte Projektteams erhielten zudem für die Ausarbeitung des Forschungsgesuchs hinsichtlich der anzustrebenden Umsetzung und Zusatzfinanzierung Unterstützung. Aus 16 eingegangenen Projektskizzen resultierten so 5 bewilligte Forschungsprojekte mit Bezug zu Umwelt - Nutzung und Schutz, Umweltökonomie und -politik, Umwelt und Gesundheit, Bioethik, Umweltbildung und Kommunikation.

Die 4. und letzte Ausschreibung für die Periode 2003-2005 richtete sich diesmal mit dem Ziel der Vernetzung der regionalen Hochschulen zusätzlich zu den Angehörigen der Universität Basel auch an Angehörige der Fachhochschule beider Basel. Von 13 eingereichten Projektskizzen wurden 4 Projekte nach dem gleichen Beurteilungsverfahren wie die vorherige Ausschreibung bewilligt und finanziert. Die Projekte befassten sich mit Fragestellungen zu Natur- und Kulturräumen sowie zu Ökonomie und Nachhaltigkeit. Im Rahmen dieses Forschungsprogramms wurden so 39 Forschungsprojekte bewilligt und mit eigenen sowie erheblichen Drittmitteln durchgeführt. Die Broschüre „Forschung MGU“ auf der Webseite MGU ([www.programm-mgu.ch](http://www.programm-mgu.ch)) gibt Rechenschaft über die Projekte 1994-2002 sowie über das gesamte Forschungsprogramm.

### **Das Lehrprogramm**

Auch wenn das Programm schon im ersten Betriebsjahr der Stiftung mit interfakultären Lehrveranstaltungen in der Universität präsent war, bestand das hohe Ziel darin, ein modular aufgebautes, interdisziplinäres Lehrangebot zu entwickeln, das von den Studierenden aller damaligen Studiengänge in der einen oder anderen Weise als Ergänzung zur disziplinären Grundausbildung gewählt werden konnte. Zunächst wurde dazu das Zertifikat MGU entwickelt, nach heutigen Maßstäben ein Nachdiplomkurs. In der Zeit zwischen 1994 und 2005 haben insgesamt mehr als 100 Studierende dieses Zertifikat MGU erworben. Maßgeblich für die weitere Entwicklung des Lehrprogramms war allerdings, dass es gelang, das modular konzipierte Lehrangebot den

Möglichkeiten der einzelnen Studiengänge entsprechend als Wahloption curricular zu verankern. Die größte Bedeutung erzielte dabei das Nebenfach MGU im Rahmen der Philosophisch-Historischen Fakultät. Zu seinen besten Zeiten im Jahre 2003 waren nicht weniger als 150 Studierende der Philosophisch-Historischen Fakultät im Nebenfach MGU eingeschrieben. Aber auch Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, der Naturwissenschaften, der Jurisprudenz und der Theologie folgten den vom Programm angebotenen Kursen resp. wählten die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten als kleines oder grosses Wahlfach.

Mit seiner modularen Struktur war das Lehrprogramm MGU eines der ersten, welches das Modulkonzept an der Universität Basel umzusetzen versuchte. Das Minimalpaket bestand dabei in einer Menge von vier aufeinander abgestimmten „Grundkursen“ zu geistes- und sozialwissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, philosophisch-methodologischen Grundlagen sowie zur gesellschaftlichen Wahrnehmung von Umweltproblemen. Die ersten drei dieser Kurse bestehen im Rahmen des so genannt Transfakultären Querschnittsprogramms noch immer! Auf diesem Grundpaket aufbauend folgten unterschiedliche Pakete von „Aufbaukursen“ sowie von „Projektkursen“. Während die Aufbaukurse in der Regel traditionelle Lehrveranstaltungen (Vorlesungen und Seminare) mit einem thematischen Fokus auf Mensch-Umwelt-Beziehungen waren (gruppiert in die Kategorien Umwelt, Wahrnehmung, Ethik, Entwicklung, Technik), wurde mit den Projektkursen eine zu seiner Zeit kaum an der Universität Basel präsente didaktische Form implementiert. Die Grundidee bestand darin, dass eine interdisziplinäre Studierendengruppe eine Studie zu einem aktuellen gesellschaftlichen Problem durchführen sollte, und dabei explizit auch Kontakt und Zusammenarbeit mit in den betreffenden Problemlösungsaktivitäten involvierten Akteuren suchen sollte. Im Rahmen dieser Projektkurse ist eine ganze Reihe von grauer Literatur über die entsprechenden Case-Studies entstanden, in Einzelfällen wie bei der Litteringstudie erzielten diese Berichte erhebliche Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Im Hinblick auf die Vermittlung von Fertigkeiten zur Arbeit in interdisziplinären Gruppen wurden einerseits so genannte Kompetenzkurse in Projektmanagement oder Kommunikation angeboten und andererseits die Tutorate in den Grundkursen auf Anforderungen in der interdisziplinären Kooperation ausgerichtet.

### **Institutionelle Innovation**

Hier sind natürlich in erster Linie die Erfahrungen zu nennen, die mit der Führung eines fakultätsübergreifenden Programms innerhalb der Universität gemacht wurden. Dies wurde mehrfach öffentlich durch Rektorsvertreter untermauert. Schon früh – im Jahre 2001 – wurde vor dem Hintergrund der bevorstehenden Bologna-Reform über die Anforderungen und Form eines interfakultären Masterprogramms zu Nachhaltigkeit nachgedacht – dessen Realisierung dann auf WS 2005/06 gelang. Die Evaluation von Lehrveranstaltungen und andere Qualitätssicherungsmaßnahmen wurden schon früh praktiziert.

Schliesslich ist noch das dritte Bein der Tätigkeiten der Stiftung MGU, das Dienstleistungsprogramm für das eigene Programm, die Universität und gesamt-schweizerische Institutionen zu nennen. MGU baute eine eigene themenbezogene öffentliche Bibliothek/Dokumentationsstelle mit Datenbanken auf – sie dient heute dem MSD. Die Stiftung betrieb eine intensive Medien- und Öffentlichkeitsarbeit zu ihrem Forschungs- und Lehrprogramm zusammen mit der Stelle für Öffentlichkeitsarbeit der Universität. Mit der regelmässigen öffentlichen MGU-Ringvorlesung und deren Publikationsreihe,

mit der Reihe „Basler Denkanstösse“ (realisiert zusammen mit der Novartis Stiftung für nachhaltige Entwicklung und der Basler Zeitung), sowie mit Ausstellungen und anderen Veranstaltungen erreichte MGU auch regelmässig Universitätsangehörige und eine interessierte breitere Öffentlichkeit.

Es kann hier nicht darum gehen, die Leistung von MGU in den Jahren 1992-2003 zu evaluieren. Das auf Initiative von Dozierenden, Assistierenden und Studierenden aus der Universität entstandene Projekt MGU wollte interdisziplinäre Lehre und Forschung zu Nachhaltigkeit in der Universität Basel vorantreiben und damit auch einen Beitrag zu einer nachhaltigen oder vielleicht besser zu einer tragfähigen Entwicklung in der Region leisten. Dies entsprach auch einer der vier Zielsetzungen im Leitbild der Universität Basel von 1993. Dies geschah unter anderem innerhalb des Forschungsprogramms durch die Herausbildung einer transdisziplinären Wissenschaftspraxis, bei der die wissenschaftsübergreifende Kooperation mit gesellschaftlichen Akteuren eine zentrale Rolle spielte. Dies geschah über ein Lehrangebot, das im Laufe der Jahre vielen Studierenden eine auf interdisziplinären Grundlagen basierende Beschäftigung mit der Thematik der Nachhaltigkeit erlaubte. Der Entwicklungsprozess des für eine Universität außergewöhnlichen Programms erfolgte mit dem Betreten von Neuland schrittweise, unter zunehmender Präzisierung der Kriterien für die Projekte und für die Lehre.

Es war ein ambitioniertes Ziel, Projekte (auch in der Lehre) mit heterogenen Anspruchsgruppen so zu planen, zu organisieren und gemeinsam durchzuführen, dass Lösungsbeiträge für gesellschaftliche Probleme generiert werden konnten. Dies geschah zudem in einem Umfeld, das dazu neigt, Innovation als Infragestellung bisheriger Strukturen zu verstehen, und das deshalb auf Neuerungen grundsätzlich mit großer Zurückhaltung reagiert.<sup>7</sup>

#### 4. Integrationsprozess in die Universität

Für den Stifter bestand von Beginn an das Ziel, die Stiftung nach dem Verbrauch des Stiftungskapitals in die Universität zu integrieren. Da die inhaltliche Tätigkeit (Lehre, Forschung und Dienstleistung) ja bereits weit gehend Bestandteil des universitären Lebens war, musste „Integration“ dabei in erster Linie die Bedeutung haben, MGU in einer zu klärenden Weise in die Strukturen der Universität einzufügen. Die finanziellen Voraussetzungen dafür schuf auf Antrag des Regierungsrats der Basellandschaftliche Landrat mit seinem Beschluss vom 22. Februar 2001, den jährlichen Pauschalbeitrag an die Universität um 10 Mio. Franken zu erhöhen. Darin eingeschlossen waren zweckgebundene Mittel in der Höhe von jährlich 2.3 Mio. Franken, die ab 2003 die Integration resp. Fortführung von MGU sichern sollten. Die Universität konnte so ohne Mittelumwidmung das Projekt „Integration von MGU“ angehen. Nach Auflösung der Stiftung Ende 2002 wurde zudem der Restbetrag der Stiftung in der Höhe von Fr. 600'000.- an die Universität zuhanden des Erneuerungsfonds überwiesen.

7 Jenni Leo und Egger Philipp 1997. Interdisziplinarität im Aufbau. Chancen und Möglichkeiten interdisziplinärer Forschung MGU für die Regio. Regio Basiliensis 38/1, 3-9; Broschüre MGU: „Forschen - Finden - Bewegen“ 2000, auf Website MGU: [www.programm-mgu.ch](http://www.programm-mgu.ch); Burger, Paul 1998: Ein engeres Band zwischen Natur- und Sozialwissenschaften knüpfen, Gaja 3/1998, S. 234-237; Burger Paul und Jenni Leo 2002. Das transdisziplinäre Forschungsprogramm ‚Mensch-Gesellschaft-Umwelt‘, Regio Basiliensis 43/1, 17-27; Burger Paul und Kamber Rainer 2002. Das inter fakultäre Programm ‚Mensch-Gesellschaft-Umwelt‘ (MGU) an der Universität Basel, in: P. Perrig-Chiello und W. Arber (Hg): Interdisziplinäres Lehren und Lernen, Lausanne: réalités sociales.

Bereits im August 2002 wurde denn auch ein auf den drei Pfeilern Lehre, Forschung und Dienstleistung aufbauender Struktur- und Entwicklungsplan zur Integration von MGU vom Universitätsrat genehmigt. Dieser war von einer 4-köpfigen Kommission, bestehend aus dem damaligen Verwaltungsdirektor Dr. Altermatt, dem Präsidenten der Regenzkommission MGU Prof. Dr. von Ungern-Sternberg, PD Dr. Heilbronner als Vertreterin der Planungskommission sowie dem Leiter der Koordinationsstelle MGU Prof. Dr. Jenni, zu Händen der Universitätsbehörden ausgearbeitet worden. Dieser verabschiedete Struktur- und Entwicklungsplan erwies sich allerdings ziemlich schnell als Makulatur. Im Frühjahr 2004 beschloss das Rektorat „das Programm MGU aufzulösen“. Die Hintergründe dieses Beschlusses sind gewiss komplexer Natur. Hinweise auf diese Hintergründe ergeben sich, wenn man einige der einer Integration des Programms entgegenstehenden Schwierigkeiten berücksichtigt, die sich vor dem Hintergrund der auf Antrag des Universitätsrats seit 2001 von der Universität Basel durchgeführten strategischen Planung mit Horizont 2006 („Portfolio-Prozess“) und dem damit initiierten Strukturwandel eingestellt haben.

Erstens trat die Universität bezüglich ihres Lehrangebots schon früh auf die Bologna-Reform ein. Zwar gab es mit der großen Zahl von freien Kreditpunkten in den meisten Bologna-Fächern Chancen für ein der alten Idee von MGU verpflichtetes Lehrangebot als eine auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Ergänzungsausbildung. Dabei war allerdings einerseits die Passung für ein das bisherige Niveau erreichendes Querschnittangebots nur bedingt gegeben. Andererseits bestanden – den Bologna-Prozess antizipierend – innerhalb von MGU bereits seit 2001 Konzepte für ein an der Nachhaltigkeits-Thematik ausgerichtetes Masterangebot. Dieses sollte nicht zuletzt ermöglichen, die relativ getrennten Bereiche von Lehre und Forschung zusammenzubringen (Stichwort: Forschungsnähe eines Masterstudiengangs).

Neben der Bologna-Reform widmete sich die Universität zweitens der Reform ihrer institutionellen Strukturen. Da diese unter anderem vorsah, dass universitäre Gliederungseinheiten Departementen angehören sollten, bestand damals institutionell wenig Spielraum für eine quer zu Departementen bzw. Fakultäten liegende Gliederungseinheit MGU. Ob und wie ein interdisziplinäres Programm zu Nachhaltigkeit (mit zudem einem klaren Fokus auf die Philosophisch-Historische Fakultät in der Lehre) gegebenenfalls einem Departement im Allgemeinen resp. (so ein Vorschlag) einem Departement der naturwissenschaftlichen Fakultät im Besonderen zugeordnet werden sollte, erwies sich allerdings als ausgesprochen strittige Frage. Auch war für die Universität institutionell kaum denkbar, dass eine ihrer Gliederungseinheiten selbst so etwas wie eine Forschungsförderung betrieb, so wie das mit dem Forschungsprogramm MGU seit 1994 ja der Fall war. Schließlich erfolgte mit der Pensionierung des Leiters der Koordinationsstelle MGU Mitte 2003 eine personelle Zäsur.

Die im Einzelnen komplexen und bisweilen an Achterbahnfahrten erinnernden Prozesse in den Jahren 2004-05 brauchen hier nicht ausgebreitet zu werden. Der Universitätsrat genehmigte schließlich im September 2005 den neuen nicht-konsekutiven Masterstudiengang (MSD) in Nachhaltiger Entwicklung resp. die damit einhergehende institutionelle Struktur. Zwar wurde in der Tat das Programm MGU per 31. 12. 2005 als universitäre Gliederungseinheit aufgehoben. Der Name wurde in der Folge von Prof. Dr. Patricia Holm für ihren naturwissenschaftlichen Bereich übernommen und weiter geführt. Zugleich erfolgte aber eine Verankerung des Studiengangs in den drei Trägerfakultäten (der Philosophisch-Historischen, der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät) mittels je einer Pro-

fessur sowie damit verbunden auch ein markanter Ausbau der strukturellen akademischen Stellen. Mit dem Einbezug der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gelang eine wesentliche Verbreiterung der Basis – der zu Beginn scheinbar fehlende Ast der Ökonomie konnte nun explizit ergänzt werden. Hatte zudem die Koordinationsstelle MGU ursprünglich nur 340 akademische Stellenprozent, so sah der neue Plan insgesamt 7 volle akademische Stellen vor (je eine Professur in den drei Fakultäten, insgesamt 4 volle Assistenzstellen). Reduziert wurden dagegen die Mittel für administrative Stellen sowie insbesondere auch für Lehraufträge. Die fehlende Grundfinanzierung für die Koordinationsstelle des Masterstudiengangs erwies sich in der Folge denn auch als wiederkehrender Diskussionspunkt. Gänzlich fallen gelassen wurde erwartungsgemäß so etwas wie eine eigenständige Forschungsfinanzierung.

Blickt man Mitte des Jahres 2009 auf die Zeit seit der Implementierung des MSD als Nachfolgepaket für MGU zurück, darf das metaphorisch ausgedrückte Urteil „MGU lebt“ als durchaus begründet gelten. Löst man sich von der Vorstellung, dass die mit dem Aufbau von MGU seinerzeit verfolgten Ziele nur in der Form und Ausführung des Stiftungsprogramms realisiert werden konnten resp. können, so lässt sich der Masterstudiengang in Sustainable Development durchaus als eine Spiegelung einer Reihe der ursprünglichen Ideen interpretieren:

#### Auf disziplinären Kompetenzen aufbauende Interdisziplinarität

Hier soll nur auf drei Punkte aufmerksam gemacht werden. (i) Der von den Fakultäten verliehene Grad ist der eines Masters of Arts and Science in Sustainable Development. Die Studierenden dieses Masterstudiengangs sollen robustes Grundlagenwissen in den beiden fachfremden (fakultätsfremden) Bereichen mit Blick auf die Entwicklung ihrer Schnittstellenkompetenzen erwerben. Es gibt zumindest in Europa keinen Studiengang zu Nachhaltigkeit, der in analoger Weise Grundkompetenzen zu gesellschaftswissenschaftlichen, wirtschaftswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Aspekten von Nachhaltigkeit vermittelt. (ii) Wie das frühere Programm MGU legt der Masterstudiengang Wert auf die Vermittlung von soft skills (Führungskompetenzen), die als maßgeblich erachtet werden, um in inter- und transdisziplinären Kooperationen die Schnittstellenkompetenzen auch adäquat einsetzen zu können. (iii) Interdisziplinäre Fähigkeiten und Schnittstellenkompetenzen bedürfen disziplinärer Kompetenzen zu ihrer Fundierung. Der Masterstudiengang stellt entsprechend mit seiner Struktur sicher, dass die Studierenden in dem Bereich, in dem sie ihre Masterarbeit schreiben, hinreichend fundiert ausgebildet werden, so dass sie in diesem Feld mit dem MSD-Abschluss auch ihre Promotionsfähigkeit (im Sinne einer Möglichkeit) erwerben.

#### Innovation

In der Innovationsforschung gelten nicht neue Ideen, sondern deren Durchsetzung innerhalb von bestehenden Rahmenbedingungen als Innovation. Der MSD hat sich innerhalb der neuen, gegenüber 1992 wesentlich veränderten Rahmenbedingungen als Modell eines nicht-konsekutiven, fakultätsübergreifenden Masterstudiengangs durchgesetzt. Die Ergebnisse der vorgängig erstellten Marktstudie, nämlich dass eine Nachfrage für einen derartigen Masterstudiengang besteht, sind durch die Entwicklung der Zulassungen zum Studiengang vollumfänglich bestätigt worden. Waren im 1. Semester 2005/06 nur gerade drei Studierende eingeschrieben, so lag diese Zahl im FS 2009 bei 70 (bei 3 Beurlaubungen und bereits 12 Abschlüssen). Damit gehört der

MSD bereits heute zu den größeren Masterstudiengängen der Universität Basel. Besonders hervorzuheben ist zudem, dass bisher mehr als 2/3 der Zulassungen auf der Grundlage eines akademischen Erstabschlusses einer anderen Hochschule denn der Universität Basel erfolgen. Davon stammt wiederum beinahe die Hälfte von nicht-schweizerischen Universitäten. Der MSD lebt und fördert damit die mit der Bologna-Reform angedachte Mobilität der Studierenden. Er hat mit der trifakultären Struktur einen unique selling point, der ihn international für Studierende attraktiv macht.

### Förderung der Forschung

Eine Grundidee für den Aufbau von MGU bestand darin, Forschung zu Umweltproblemen zu fördern, die eine gesellschaftliche Wirkung zeitigt. Im Zentrum der Arbeit der drei Professuren steht – trotz ihrer unterschiedlichen disziplinären Verankerungen – die Thematik der Nachhaltigkeit – nicht die der Umwelt (resp. die des Umweltschutzes) im engeren Sinne. Dadurch dass heute in drei Forschungsgruppen Forschung zu natur-, gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlichen Aspekten von Nachhaltiger Entwicklung betrieben wird, ist heute die entsprechende Forschung institutionell sogar stärker verankert, als sie in den Zeiten der Stiftung MGU war. Wohl ist sie zum Zeitpunkt der Verfassung dieses Beitrags noch wenig miteinander vernetzt, was zuletzt auch im Rahmen der ersten Evaluation des MSD kritisch vermerkt worden ist. Nach dem erfolgreichen Aufbau des MSD darf aber mit Fug und Recht vermutet werden, dass es den drei leitenden ProfessorInnen gelingen wird, auch im Bereich gemeinsamer Forschungsaktivitäten substantielle Fortschritte machen zu können.

Gelingt auch dies, schließt sich der Kreis, der nach Schweizerhalle über die Gründung der Stiftung MGU für die Nachhaltigkeitswissenschaft an der Universität Basel auf den Weg gebracht wurde. Ein Nischenprodukt kann sich innerhalb eines gesellschaftlichen Teilsystems nur dann langfristig halten, wenn es gelingt, dieses Nischenprodukt innerhalb dieses Teilsystems so zu verankern, dass es über seine eigene Transformation zu einem Teil dieses Systems wird. Dieses Phänomen ist z.B. bezüglich Bürgerbewegungen sehr gut untersucht. Diese Transformation hat MGU zuletzt durchlaufen. Angesichts der weiter zunehmenden Bedeutung der Thematik Nachhaltigkeit hat hier die Universität Basel einen Bereich mit einem höchst attraktiven Angebot, so dass heute die ursprünglichen zentralen Ideen, die MGU motiviert haben, auch auf dem internationalen Parkett wahrgenommen werden.<sup>8</sup>

### Literatur

Bericht der Regenzkommission MGU über den Ausbau von Lehre im Bereich Mensch-Gesellschaft-Umwelt an der Universität Basel, 29. Oktober 1987, 2. Auflage 15. Mai 1988.

Broschüre MGU: „Lernen und Forschen fürs Leben“ 1997 (Auflage 2500, vergriffen).

Burger Paul (2005). Sustainable Universities and Scientific Training for Sustainable

---

8 Broschüre MGU: „Lernen und Forschen fürs Leben“ 1997, Auflage 2500 (vergriffen); Burger Paul (2005). Sustainable Universities and Scientific Training for Sustainable Development, in: Committing Universities to Sustainable Development, Conference-Proceedings, Graz 2005, 332-340.

Development, in: *Committing Universities to Sustainable Development*, Conference-Proceedings, Graz 2005, 332-340.

Jenni Leo und Egger Philipp 1997. Interdisziplinarität im Aufbau. Chancen und Möglichkeiten interdisziplinärer Forschung MGU für die Regio. *Regio Basiliensis* 38/1, 3-9.

Broschüre MGU: „Forschen - Finden - Bewegen“ 2000, auf Website MGU: [www.programm-mgu.ch](http://www.programm-mgu.ch)

Burger, Paul 1998: Ein engeres Band zwischen Natur- und Sozialwissenschaften knüpfen, *Gaja* 3/1998, S. 234-237.

Burger Paul und Jenni Leo 2002. Das transdisziplinäre Forschungsprogramm ‚Mensch-Gesellschaft-Umwelt‘, *Regio Basiliensis* 43/1, 17-27.

Burger Paul und Kamber Rainer 2002. Das interfakultäre Programm ‚Mensch-Gesellschaft-Umwelt‘ (MGU) an der Universität Basel, in: P. Perrig-Chiello und W. Arber (Hg): *Interdisziplinäres Lehren und Lernen*, Lausanne: *réalités sociales*.

Kreis Georg 1986, *Die Universität Basel 1960-1985*, 6-7, Helbling & Lichtenhein Basel.

Von Ungern-Sternberg Jürgen und Stephan Appenzeller 1991, *Basler Stadtbuch*, 259-264.